

Kinder sind kein Spielzeug

Autor(en): **Hochheimer, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **26 (1953-1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

un des buts premiers de l'hygiène sociale infantile et de la prophylaxie des névroses d'abandon: de cela, ni les médecins ni ceux qui ont à quelque degré des responsabilités dans l'ordre social ne s'en rendent suffisamment compte dans nos pays industriels; et pourtant il est urgent que l'homme d'aujourd'hui réagisse contre l'abandon de l'enfant. Malheureusement notre société est si bien organisée, que toutes facilités sont données aux parents pour ne pas s'occuper de leurs enfants: crèches, jardins d'enfants, écoles, services médico-pédagogiques! la seule chose qui finira par manquer à l'enfant, dans notre organisation perfectionnée, ce sera... leurs parents!

Mais à côté de cette question de la présence matérielle de la mère à son foyer, il y a la question de la présence affective; la dispersion de la vie moderne n'est pas faite pour la favoriser. N'être pas présent avec son cœur se rencontre aussi souvent chez les mères des milieux socialement favorisés que chez les ouvriers et les prolétaires. Nous pensons que ce n'est pas en prêchant contre le cinéma, les bals et le sport qu'on luttera efficacement contre l'abandon maternel, mais bien plutôt en aidant les jeunes parents à découvrir l'intérêt fondamental et d'une richesse inouïe que présentent la création et le développement de leur progéniture. Sur les moyens à employer pour atteindre ce but, il y aurait beaucoup à dire. Il semble de fait assez difficile d'intéresser les futures mères (encore plus les futurs

pères) non seulement aux soins à donner aux enfants mais plus encore à la pédagogie, aux attitudes à avoir envers le petit enfant. Et pourtant on peut s'imaginer des stages passés par la jeune fille dans une pouponnière, des crèches ou des jardins d'enfants. Cela est-il réalisable pour toutes les jeunes filles? et cela serait-il pour le bien des enfants placés dans ces pouponnières? Bien sûr, la meilleure école serait la famille; on sait assez combien certaines sœurs aînées ont été de vraies mères pour leurs cadets, et comment dans les familles nombreuses l'entre-aide se développe à tous les degrés. Malheureusement on ne crée pas des familles nombreuses comme on institue des cours de puériculture! On a donné, dans certaines villes, des cours pour fiancés qui traitent essentiellement des questions conjugales: une équipe de pédagogues (médecins, juristes, pasteurs) étudient ces questions à divers points de vue. Il ne serait pas déplacé d'adjoindre à ces cours quelques leçons sur l'éducation; non pas pour apprendre aux auditeurs à élever leurs enfants, mais pour amorcer leur intérêt du côté d'une pédagogie réfléchie.

En fait c'est aux parents, placés au milieu des difficultés de l'éducation, qu'on apportera l'aide la plus efficace, parce qu'il s'agira de répondre à un besoin immédiat d'éclaircissements, à un intérêt véritable, nés de ces difficultés.

La suite au prochain numéro.

Kinder sind kein Spielzeug

Von Albert Hochheimer

Wer sich ernsthaft um die Seele des Kindes bemüht und nicht nur in oberflächlicher, selbstsüchtiger Weise, erfährt, wie leicht sie zu gewinnen ist und wie wenig es braucht, um ihr ganz nahe zu kommen. Allerdings soll damit nicht gesagt sein, daß es nur einer Geste bedarf, gewissermaßen eines Sich-Herablassens — im Verkehr mit dem Kinde sind keine Vorbehalte gestattet, keine Künstelei. Man muß mit offenen Karten spielen, denn der wache Instinkt der Jugend läßt sich nicht lange betrügen.

Vor allen Dingen aber soll man nie vergessen, daß das Kind kein Spielzeug ist, so wenig wie ein Ausstellungsobjekt. Indem man es in übertriebener Weise herausputzt, mit Zuckerwerk, Spielsachen und Zärtlichkeiten überhäuft, erweckt man schlechte Eigenschaften, denn dem Kind bleibt solcher Be-

weis von Zuneigung völlig unverständlich, vielleicht erblickt es darin nur ein sonderbares Benehmen, das ihm verdächtig vorkommt, das es mißtrauisch macht, sicher aber bleibt sein Gefühl dadurch unberührt.

Es kommt nämlich durchaus nicht auf die Größe eines Geschenkes an, ausschlaggebend ist vielmehr, wie es dargeboten wird. Zudem vermag die kindliche Phantasie aus einem Wägelchen ein prunkvolles Auto zu machen, aus Bauklötzen ein Haus und sein Püppchen verwandelt sich in eine wunderbare Prinzessin. Großartige Spielsachen aber lassen dieser Phantasie, deren Entfaltung dem Kind Bedürfnis ist, wenig Raum, ja, sie verwirren nur und erziehen zu Ungenügsamkeit, wie der überflüssige Aufputz übertriebener Eitelkeit Vorschub leistet.

Ein gesundes Kind fühlt sich nur unter seinesgleichen wohl und alles, was es aus diesem Kreis heraushebt, ist ihm unbehaglich. Auch das schmutzige Kleid erregt nur im ersten Augenblick Gefallen, schon in der nächsten Stunde wird es als lästig empfunden.

Es soll hier nicht der begreifliche Stolz der Eltern auf ihr hübsches Kind angetastet werden, vielmehr möchte ich auf die Gefahr hinweisen, die das öffentliche Zurschaustellen dieses Stolzes im Gefolge hat.

Allzu häufig wird vergessen, daß die Welt des Kindes eine ganz andere ist, als die unsere, viel lebendiger, phantasievoller, unbekümmerter; es herrscht in ihr eine eigene Atmosphäre, sie ist eigenen Gesetzen unterworfen und strebt eigenen Zielen zu. Man kann sie die Welt der kleinen Erwachsenen nennen, denn alles ist auf das rechte Maß zugeschnitten, und jedes Ding, jede Form so wunderbar vollendet wie die ganze Schöpfung. Töricht ist es, diese Harmonie durch Verniedlichung zu stören und in einfältiger Überheblichkeit das Kind für unvollkommen im Vergleich mit dem Erwachsenen zu halten.

Niemand hat also das Recht, ein Kind, wie einen Dienstboten, zum Aushängeschild der eigenen Eitelkeit und Geltungssucht zu degradieren.

Hübsche Kinder sind in dieser Beziehung geradezu gefährdet, weil jeder sich ein Vergnügen daraus macht — im Vorbeigehen, ein bißchen obenhin — dieser Hübschheit seinen Tribut zu zollen, sodaß sie, die das Maß der Dinge noch nicht zu erkennen vermögen, sich schließlich wichtig nehmen, etwas

Besonderes zu sein glauben und später, wenn sie ins Leben hinaustreten, wo es auf Leistung ankommt und nicht auf das Aussehen und die Aufmachung, die bitteren Folgen solcher Gedankenlosigkeit zu tragen haben.

Beispiele hiefür lassen sich genug finden, jeder von uns kennt ein Dutzend aus seiner Jugend.

Vielleicht hält man das alles nicht für so wichtig, gemessen an dem ganzen Komplex der Erziehungsprobleme. Gegen diese Auffassung ist einzuwenden, daß nichts außer acht gelassen werden darf, keine Vernachlässigung irgendeiner Frage gestattet ist, daß selbst das scheinbar Unwichtige wichtig ist, denn das kindliche Gemüt ist wie Wachs, in dem selbst Flüchtiges seine Spuren hinterläßt.

Natürlich ist auch das Gegenteil dieses Zuviel von Schaden. Oberflächlichkeit und Phlegma der Erzieher färben auf das Kind ab, machen es gleichgültig, nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen sein Vorbild. Die sehr beliebte, aber selten stichhaltige Ausrede von mangelnder Zeit und aufreibendem Beruf, ist nur ein Beweis, daß es an gutem Willen fehlt.

Man sollte immer daran denken, daß es nichts Schöneres, Beglückenderes, Dankbareres gibt, als dem Erwachen der kindlichen Seele nahe zu bleiben, die zärtlichen Hände in den seinen zu halten, die überschäumende Lebenskraft zu spüren und in den Augen — den lieben Fensterlein einer geliebten Seele — grenzenloses Vertrauen und völlige Hingabe zu erblicken. — Wieviel scheinbar Wichtiges verblaßt dagegen?

AUS DEM WIRKEN DER PRIVATSCHULEN

L'enseignement privé en Suisse

Si, malgré l'excellence reconnue des institutions officielles — de l'école enfantine à l'université — l'enseignement privé jouit en Suisse et à l'étranger d'un aussi grand crédit et a pris un développement qui dépasse, en étendue et en profondeur, celui que connaissent les autres pays, cela tient à plusieurs raisons: en partie, sans doute, aux différentes langues en usage chez nous et à la diversité des programmes scolaires, mais surtout à la renommée universelle de nos grands éducateurs (tels que Pestalozzi, le Père Girard et, actuellement, le professeur Piaget, directeur du Bureau international de l'éducation) et au fait que depuis plus d'un demi-siècle, la jeunesse des cinq continents se rencontre dans nos instituts, attirée vers notre pays par son climat de paix, de liberté, de tolérance, tant politique que re-

ligieuse, par la beauté de ses sites, et l'air vivifiant de ses montagnes.

Il n'y a, bien entendu, aucun antagonisme entre l'enseignement officiel et l'enseignement privé: au contraire, une saine émulation est créée et leurs rôles se complètent. Il ne faut pas oublier, en effet, que depuis le temps de Pestalozzi, les institutions privées ont constamment joué un rôle d'avant-garde. Elles ont expérimenté tour à tour les méthodes pédagogiques nouvelles qui sont souvent adoptées plus tard par l'enseignement officiel; elles ont créé les premiers cours professionnels. On a peine à imaginer aujourd'hui que, pendant longtemps, les seules écoles de commerce ouvertes au public étaient des établissements privés. Par son caractère essentiellement souple, l'enseignement privé peut mieux s'adapter aux circonstances ou aux besoins particu-